

Grenzen in der Archäologie und Geschichte



Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme)

15

2009

Grenzen in der Archäologie und Geschichte

Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg
(Wümme)

Band 15

Herausgegeben im Auftrag des Landkreises Rotenburg (Wümme) und der
Archäologischen Gesellschaft im Landkreis Rotenburg (Wümme) e. V.
durch Stefan Hesse

2009

Kommissionsverlag
Isensee Verlag, Oldenburg

Grenzen in der Archäologie und Geschichte

Beiträge zur Jahrestagung der Archäologischen Kommission
für Niedersachsen e. V. in Rotenburg (Wümme),
14.–16. Juni 2007

Herausgegeben von Stefan Hesse

Die Archäologischen Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) erscheinen als Organ des Landkreises Rotenburg (Wümme). Seit 2000 werden sie gemeinsam mit der Archäologischen Gesellschaft im Landkreis Rotenburg (Wümme) e.V. herausgegeben.

Die Archäologischen Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) wurden 1990 von W.-D. Tempel begründet.

Für den Inhalt der Beiträge, die Gestaltung der Abbildungen und deren Nachweis sind die Autoren verantwortlich.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISSN: 0946-8471

ISBN: 978-3-89995-656-6

Redaktion: Stefan Hesse, Uwe Meitzner, Wolf-Dieter Tempel, Jan Bock

Satz und Layout: Stefan Hesse mit L^AT_EX

Übersetzungen: Corinna Cordes (C.C.), Katharina Meinecke (K.M.) und Frauke Schindel (F.S.)

Umschlaggestaltung: Uwe Meitzner und Stefan Hesse

Druck und Binden: Druck & Medien Kontor Fahlbusch + Hamelberg GmbH, Rotenburg (Wümme)

Printed in Germany

© 2009 Landkreis Rotenburg (Wümme)

Kommissionsverlag Isensee Verlag, Oldenburg

Grußwort

Bei dem vorliegenden Band der „*Archäologischen Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme)*“ handelt es sich um die Zusammenschau der Beiträge zur Jahrestagung der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V. im Jahr 2007 in Rotenburg (Wümme). Auch wenn es mein Amtvorgänger, Herr Dr. Hans-Harald Fitschen, war, der die Einladung des Landkreises aussprach, so freute es mich doch ebenso, diese wissenschaftliche Fachtagung bei uns im Landkreis begrüßen zu dürfen, besonders da Tagungsort und Tagungsthema auf so großes Interesse gestoßen waren, dass wir mit weit über 100 Teilnehmern ein Rekord zu vermelden hatten.

Nach über 20 Jahren konnte wieder eine größere Archäologentagung in Rotenburg stattfinden. 1984 war es der Nordwestdeutsche Verband für Altertumsforschung, der sich Rotenburg als Tagungsort aussuchte. Der abendliche Empfang des Landkreises fand damals in Wittorf statt. Ein Ort, der seinerzeit in der Archäologie noch nahezu unbekannt war. Inzwischen fanden umfangreiche Ausgrabungen statt, die von großem wissenschaftlichen Interesse sind und von Dr. Hesse bereits auf mehreren überregionalen Fachtagungen vorgestellt wurden. Einen eigenen Eindruck von der Situation vor Ort konnten sich die Teilnehmer der Exkursion 2007 verschaffen.

Im persönlichen Gespräch mit zahlreichen Archäologen konnte ich mich vergewissern, dass die erste Tagung der Archäologischen Kommission in Rotenburg ein voller Erfolg war und es auch abseits des offiziellen Programms viel Zeit für den fachlichen Austausch in unserer schönen Kreisstadt gab.

Ich danke allen Autoren für ihre Beiträge und wünsche dem Tagungsband eine große Leserschaft!

Ihr
Hermann Luttmann
Landrat

Vorwort

Der vorliegende Band beinhaltet im ersten Teil (*Tagungsbeiträge*) die Vorträge der Jahrestagung der Archäologischen Kommission für Niedersachsen, die vom 14.–16. Juni 2007 mit dem Thema „*Grenzen in der Archäologie und Geschichte*“ in Rotenburg (Wümme) stattfand. Lediglich der Vortrag „*Grenzen im Paläolithikum und Mesolithikum*“ von Dr. St. Veil konnte aufgrund dringender anderweitiger Verpflichtungen des Referenten nicht in schriftlicher Form vorgelegt werden.

Der zweite Teil (*Beiträge zu neuen Forschungen in Niedersachsen*) beinhaltet die z. T. ausgearbeitete Fassung der auf der Tagung präsentierten Poster. Aufgrund der aktuellen Grabungen auf der ehemaligen Pfalz Werla und dem ständig fortschreitenden Erkenntnisgewinn konnte der Beitrag „*Eine Stätte, durch die der Wind geht – zu den neuen Untersuchungen auf der Pfalz Werla*“ von Dr. M. C. Blaich nicht abgedruckt werden.

Der dritte Teil umfasst Tätigkeitsberichte der Kreisarchäologie, des Bachmann-Museums und der Archäologischen Gesellschaft im Landkreis Rotenburg (Wümme) sowie die Fundchronik für die Jahre 2006–2007. Die Berichte und die Fundchronik für die Jahre 2008–2009 werden im Jahr 2010 veröffentlicht.

Der Titel des Tagungsbandes soll die beteiligten Geschichtswissenschaften hervorheben. Dies geschieht natürlich in dem Bewusstsein, dass auch die Archäologie Teil der Geschichte ist.

Ich danke allen Autoren, die mit ihrer Arbeit wieder ein wenig mehr Licht in das Dunkel der regionalen Geschichte bringen.

Dr. Stefan Hesse
Kreisarchäologe

Inhaltsverzeichnis

Tagungsbeiträge	3
Stefan Hesse	
Grenzen im Landkreis Rotenburg (Wümme)	5
Doris Mischka	
Grenzen im Neolithikum	43
Kerstin P. Hofmann	
Grenzen in der Bronzezeit am Beispiel des Elbe-Weser-Dreiecks	67
Michael Meyer	
Grenzen in der vorrömischen Eisenzeit	109
Thomas Saile	
Aspekte des Grenzbegriffs in den frühgeschichtlichen Elblanden	123
Hans-Otto Pollmann	
Burgen und Gräften im Altkreis Lübbecke	167
Thomas Küntzel	
Grüne Grenzen, dornige Sperren – Landwehren im nördlichen Deutschland	209
Wolfgang Dörfler	
Grenzen aus historisch-kartographischer Sicht	249
Beiträge zu neuen Forschungen in Niedersachsen	271

Klaus Gerken

Geophysikalische Prospektionsmethoden zur Erfassung vorkeramikzeitlicher Befunde am Beispiel der Fundstelle Oldendorf 69, Ldkr. Rotenburg (Wümme) 273

Ingo Eichfeld

Die kaiserzeitlich-völkerwanderungszeitliche Siedlung von Mahlstedt, Ldkr. Oldenburg 305

Jörn Heinlein, Stefan Hesse

Phosphat Serienanalytik in der Archäologie 313

Berichte und Fundchronik

323

Stefan Hesse

Fundchronik 2006–2007 325

Stefan Hesse

Literaturschau 2006–2007 351

Stefan Hesse

Tätigkeitsbericht der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) für die Jahre 2006–2007 355

Stefan Hesse, Ulrich Schliemann

Nachrichten aus dem Bachmann-Museum 2006–2007 377

Wolf-Dieter Tempel

Tätigkeitsbericht der Archäologischen Gesellschaft im Landkreis Rotenburg (Wümme) für die Jahre 2006–2007 385

Grenzen im Neolithikum

Doris Mischka

Schlagwörter: Grenze; archäologische Kultur; Identität; Verbreitungskarte; Neolithikum

Keywords: boundary; archaeological culture; identity; distribution map; Neolithic

1 Einleitung und Begriffsdefinition „Grenze“

Der folgende Beitrag gibt einen Überblick der Ergebnisse unterschiedlicher Arbeiten zu räumlich fassbaren Grenzen im Neolithikum. Zeitliche Grenzen etwa zwischen verschiedenen Kulturen, Wahrnehmungsgrenzen oder Grenzen zwischen Diesseits und Jenseits bleiben unberücksichtigt.

Auf der Suche nach einer Definition zum Begriff *Grenze* finden sich hauptsächlich drei Aspekte, die erfüllt sein müssen, um eine solche beschreiben zu können:

- Es müssen mindestens zwei Einheiten vorliegen, die sich voneinander abgrenzen. Eine Ausnahme können hier naturräumliche Grenzen darstellen.
- Diese Einheiten müssen gleichzeitig existieren.

- Grenzen sind (geographische) Elemente, die den Raum gliedern.

Einzelne Einheiten, die zeitlich oder räumlich abgeschlossen sind, werden demnach hier nicht als Grenzen benutzt (anders: RGA² XIII, 3). Grenzen können linear oder zonal verstanden werden. Als Beispiele für lineare Grenzen seien Flüsse, Wege oder Wall-Grabensysteme genannt. Unter zonalen Grenzen werden hingegen größere Flächen verstanden, die sich zwischen den abzugrenzenden Einheiten befinden, hier könnten zum Beispiel Ödmarken angeführt werden.

Eine große Anzahl Grenzen existiert lediglich im Bewusstsein der Menschen, andere werden in der Landschaft markiert, sei es durch die Benennung markanter Strukturen im Gelände (Bäume, Felsen, Flussverläufe usw.) oder sei es durch die künstliche Errichtung solcher Grenzmarken. Zusätzlich können Grenzen auch *befestigt* oder besser weithin sichtbar gemacht und (längerfristig) fixiert werden, zum Beispiel durch die Anlage von Palisaden oder Graben-Wall-Systemen. Die Beschäftigung mit dem Thema Grenzen in der Urgeschichte ist bisher vergleichsweise vernachlässigt, dennoch finden sich zahlreiche bedeutende Aspekte im Fach, die diese Thematik betreffen. In dieses Forschungsgebiet gehören zum Beispiel die Auseinandersetzung mit dem archäologischen Kulturbegriff, mit kulturellem Wandel, mit Identitäten oder Identitätsgruppen, mit Kommunikations- und Austauschsystemen, mit Wanderungen und Bevölkerungsverschiebungen, mit prähistorischer Raumnutzung und Territoriumsgrößen, der Siedlungsarchäologie im Allgemeinen und Haus- und Hofabgrenzungen, Acker-, Weideflächen und Naturland. Nicht zuletzt spielt die Organisation der Gesellschaft (*Big Man*, Häuptlingstum, segmentäre oder stratifizierte Gesellschaft) eine wesentliche Rolle in Bezug auf unsere Erwartungshaltung gegenüber der Ausprägung möglicher Grenzen.

Bevor mehrere Fallbeispiele zu neolithischen Grenzen vorgestellt werden, seien zunächst zum Verständnis der archäologischen Kulturbegriff und des Weiteren die methodischen Grundlagen zur Auffindung und die Darstellungsmöglichkeiten von Grenzen in archäologischen Studien thematisiert.

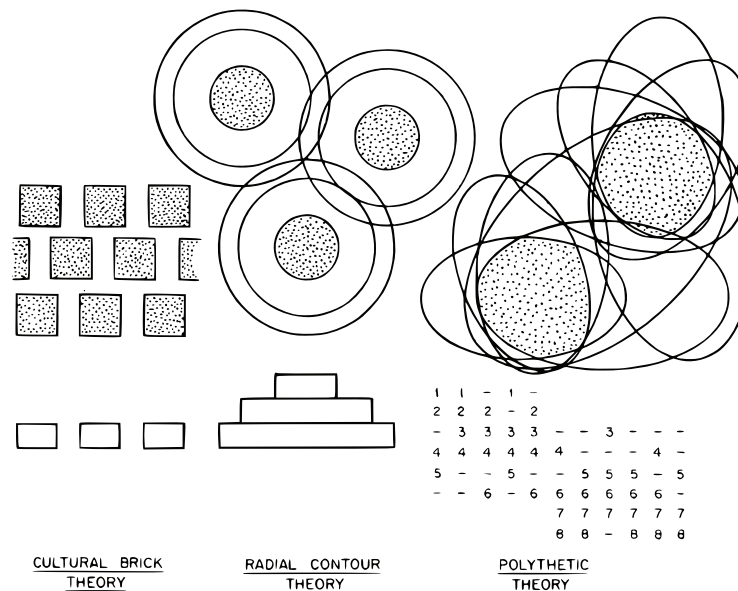


Abbildung 1: Drei alternative Konzepte der archäologischen Kultur nach CLARKE (1978, 264 Abb. 67).

2 Die Identitäten oder Anmerkungen zur „archäologischen Kultur“

2.1 Archäologische Kultur vs. Identität

In der Urgeschichte wird versucht, mittels Kartierungen bestimmter Phänomene räumliche Grenzen zu erfassen. Für das Neolithikum steht zwar lediglich die materielle Hinterlassenschaft zur Verfügung, die Auswahl der kartierten Elemente unterscheidet sich allerdings stark. So werden neben einzelnen Fundkategorien, wie zum Beispiel bestimmten Keramikformen, auch Befunde in ihrem Vorkommen kartiert oder Fund- und Befundvergesellschaftungen. Bei der Interpretation der Verbreitungskarten gilt es daher, immer zunächst die gewählte Kartierungsebene zu berücksichtigen.

Die Interpretation von Verbreitungskarten führt zunächst zur Definition archäologischer Kulturen. Drei Hauptmodelle werden zur Zeit unterschieden (Abb. 1):

- die *cultural brick theory* („Bauklotzmodell“), bei der die kartierten Einheiten räumlich klar abgegrenzt sind und es keine Überschneidungen gibt
- die *radial contour theory* („Kern-Peripherie-Modell“), bei der es ein Kerngebiet mit hoher Merkmalsdichte und ein Randgebiet mit Überschneidungsbereichen zu Nachbarn gibt und
- die *polythetic theory* („polythetisches Modell“), bei der die Karten der einzelnen Kulturelemente addiert werden und dann zur rein wissenschaftlichen Klassifikation aus den Überschneidungen bestimmte Kombinationen in einem bestimmten Raum ausgewählt werden und als „archäologische Kultur“ zu weiteren Forschungen dienen.

Anhand ethnographischer Parallelen kann die Größe von Identitätsgruppen eingeschätzt werden. Diese ist meistens deutlich kleiner als die übliche Größe von *archäologischen Kulturen* (WOTZKA 1997). Eine generelle Gleichsetzung von Identitäten und archäologischen Kulturen ist somit nicht möglich, auf jeden Fall wohl nicht in den großräumig verbreiteten archäologischen Kulturen wie z. B. der Bandkeramik, Schnurkeramik oder der Glockenbecherkultur. Wir wissen demnach nicht, wie eine archäologische Kultur zustande kommt, obwohl sie anhand des Fundmaterials oder von Befunden als wissenschaftliche Klassifikationseinheit relativ leicht zu definieren ist. Das Phänomen der großen Verbreitungsgebiete der *archäologischen Kulturen* ist erklärungsbedürftig, da dies m. W. auch in den Nachbardisziplinen wie der Ethnologie nicht genauer erforscht ist.

An dieser Stelle soll nicht weiter auf die Problematik der archäologischen Kultur eingegangen werden, jedoch sei angemerkt, dass es ein grundsätzliches Ziel unserer wissenschaftlichen Arbeit sein muss, Identitäten oder Identitätsgruppen in den archäologischen Hinterlassenschaften zu finden, um historische Fragestellungen zu verfolgen. Es handelt sich bei Identitäten um bewusste Zusammenschlüsse von Menschen zu Gemeinschaften (MÜLLER 2006, 103).

2.2 Emische und etische Grenzen

In diesem Zusammenhang sei auf das Begriffspaar emisch-etisch hingewiesen, dass auf den Linguisten Kenneht PIKE (1967) zurückgeht. Emisch beschreibt

die Eigenperspektive im Gegensatz zu etisch, der Beobachtersicht. Sowohl Eigenperspektiven wie auch Beobachterperspektiven sind nicht auf eine Ansicht beschränkt, im Gegenteil: Eine Beobachtersicht ist immer möglich, wobei hier der Wissenschaftler eine auswählt, die er nach seinem persönlichen Hintergrund für die bedeutendste hält. Häufiges Ziel archäologischer Studien ist der Versuch, eine (oder mehrere) emische Perspektiven zu erschließen. Emische Perspektiven können auch Unterscheidungen von Alters-, Geschlechts- und Statusgruppen sein. Naturräumliche und wohl auch ethnische Grenzen müssen aus heutiger Sicht allerdings als etische Perspektiven betrachtet werden (BERNBECK 1997, 46–47, 148).

Aus ethnographischen Studien ist bekannt, dass sich emische Identitäten nur in bestimmten singulären Zeichen der materiellen Kultur äußern. Ohringe können z. B. die Stammeszugehörigkeit mitteilen. Andere Funde wie z. B. Keramik können dagegen weit über ein Stammesgebiet hinaus verteilt sein, abhängig von den Austausch- und Marktmechanismen (MÜLLER 2006, 104).

In den unten zitierten Fallbeispielen unterschiedlicher *Grenzen* bilden zu- meist Identitätsgruppen die Basis für die Untersuchung, auch wenn dies nicht immer explizit von den jeweiligen Autoren so ausgedrückt wurde.

3 Kartierungen und Verbreitungskarten

3.1 Gemeinsamkeiten oder Unterschiede?

Bei der Kartierung archäologischer Phänomene fallen zunächst zwei Hauptunterschiede auf:

1. Die Suche nach *Gemeinsamkeiten*: Es gilt, Territorien zu finden, in denen sich gemeinsame Merkmale häufen. Ergebnis der Bemühungen sind zusammenhängende Flächen.
2. Die Suche nach *Unterschieden* im Fund- oder Befundstoff. Ergebnis in einer Kartendarstellung sind Linien oder Streifen, die die Grenzen markieren.

In beiden Fällen handelt es sich um räumliche Phänomene. Es bietet sich daher an, über Kartierungen zu versuchen, Grenzen herauszuarbeiten.

3.2 Methodik und Darstellungsweise

Die wichtigsten Entwicklungen in der Herausarbeitung von Grenzen und in der Darstellungsweise seien kurz schlaglichtartig beleuchtet. Mit Beginn der ur- und frühgeschichtlichen Forschung wurden räumliche Zusammenhänge über einfache Verbreitungskarten mit Punkt- und Flächensignaturen oder Pfeilen dargestellt. Hans Jürgen Eggers versuchte in den 1950er Jahren eine Standardisierung und Erhebung der Erstellung und Interpretation solcher Karten als eigene „*vergleichende-geographisch-kartographische Methode*“ im Fach zu etablieren. Organ waren die von ihm ins Leben gerufene Zeitschrift *Archaeologia Geographica* sowie der *Hamburger Atlas zur Urgeschichte* (EGGERS 1950/1951). Wichtig in Zusammenhang mit dem Thema Grenzen sind seine Arbeiten zur Quellenkritik. Anhand der Verbreitung bestimmter römischer Güter im römischen Reich und in Germanien konnte er zeigen, dass die Deponierungssitten als Überlieferungsfilter einen entscheidenden Punkt ausmachen (EGGERS 1951).

Seit 1962 werden Dichtekarten in Form von Isolinkarten erzeugt. Als Vorreiter kann die Arbeit von Mats Peterson MALMER (1962, 371; 700 f.) bezeichnet werden. Die von ihm als Isarithmus-Karten bezeichneten Kartierungen entsprechen ungefähr den heutigen Isolinkarten. Um die Konzentrationen von Beilen und Meißeln aus Flachgräbern der Streitaxtkultur in einem Korrelationsdiagramm über größte Breite zu Schmalseitenwinkeln besser darstellen zu können, benutzte M. P. Malmer ein isarithmisches Korrelationsdiagramm, welches einer heutigen Isolinkdarstellung entspricht. Er setzt hier also eine Punktkarte in eine Linien- oder besser Flächendarstellung um.

Um herauszufinden, ob und wie sich die Verbreitungsgebiete der Trichterbecherkultur und der Streitaxtkultur in Schonen decken, wendet M. P. Malmer dieses Verfahren auch auf Verbreitungskarten an. Geboren aus der Schwierigkeit, 10 000 Funde als Punktsignaturen nicht mehr darstellen zu können, teilt er Schonen in ein hexagonales Netz aus jeweils 100 km² große Parzellen ein. Durch Auszählen der Funde und Interpolieren bzw. Verbinden von Zellen gleicher Anzahl erhält er die bekannten Isolinkdarstellungen. M. P. Malmer geht aber noch weiter, er berücksichtigt bei seiner Kartierung auch die Auffindungsbedingungen, speziell beackerte Flächen, die ein höheres Fundaufkommen erbringen. Dazu berechnet er nicht nur die prozentualen Anteile der Funde auf 100 km², sondern auch auf die jeweilige Ackerfläche. Aus beiden Werten bildet er das arithmetische Mittel und nennt es „*mittlere Dichte*“. Um

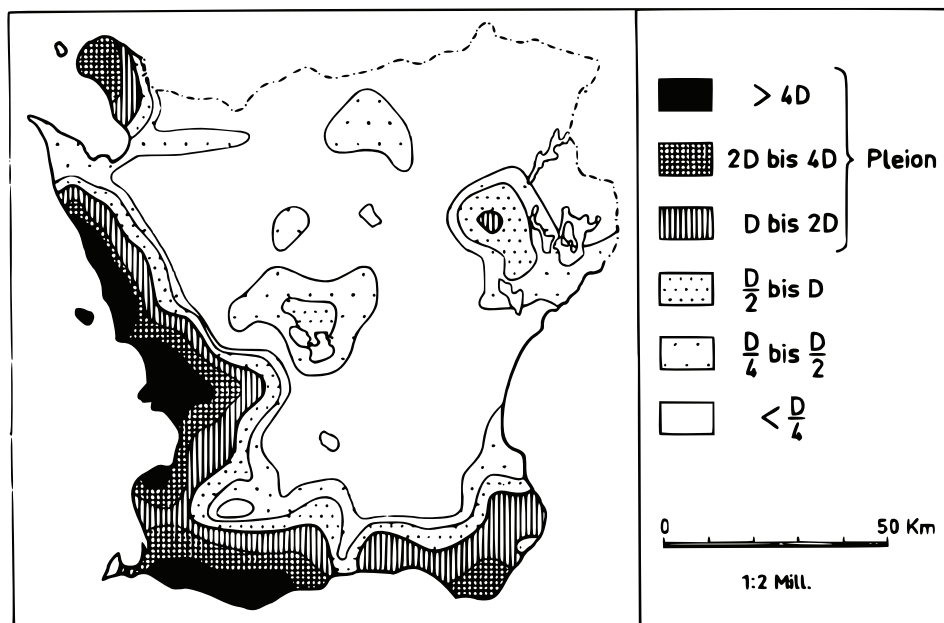


Abbildung 2: Beispiel für eine Isolinienkartungen nach MALMER (1962, 701 Abb. 124). Dargestellt ist die Verbreitung der spätneolithischen Feuersteinsicheln in Schonen. $D=25,38$.

nun verschiedene Isolinienkarten (unterschiedliche Funde: dünnackige Flintbeile, Felsgesteinstreitäxte, Feuersteindolche, Schaftlochäxte und Sicheln, die jeweils in stark unterschiedlichen Häufigkeiten von fast 10 000 bis wenigen 100 Funden vorkommen) miteinander vergleichen zu können, normiert M. P. Malmer die Angaben, indem er sich auf die Häufigkeiten der jeweilig kartierten Objekte auf ganz Schonen bezieht; diesen Wert nennt er D (Dichte für ganz Schonen). Er bildet dann relative Dichten ab, etwa derart: $< \frac{1}{4}D$, $\frac{1}{4}D - \frac{1}{2}D$, $\frac{1}{2}D - D$, $D - 2D$, $2D - 4D$ und $> 4D$ (Abb. 2).

Bis vor wenigen Jahren wurden alle diese Karten in Handarbeit ausgeführt. Seit Ende der 1980er bzw. Beginn der 1990er Jahre vereinfacht der Einsatz geographischer Informationssysteme (GIS) nicht nur den Aufwand, sondern erlaubt auch weitergehende Forschungsansätze und Modellbildungen (und ihre Überprüfung) durch den Einsatz leistungsfähiger Computer, mathematischer Algorithmen und anderer quantitativer Methoden (s. *Proceedings* zu den Konferenzen *Computer Applications and Quantitative Methods in Ar-*

chaeology [CAA]). In vielen Arbeiten werden die einfach (auch in Handarbeit) zu erzeugenden *Thiessenpolygone* – auch als *Voronoi-Diagramme* bezeichnet – benutzt, um schematisch Siedlungsterritorien meist innerhalb von Siedlungskammern oder kleineren Landschaften zu ermitteln. Die Voronoi-Diagramme werden erzeugt, indem zunächst alle Fundplätze mit Linien verbunden werden, durch die dann die Mittelsenkrechten gelegt werden. Die derart entstandenen Kreuzungs- oder Knotenpunkte bilden dann ihrerseits die Ausgangspunkte für eine erneute Vermaschung, bei der je ein Fundplatz innerhalb eines Polygons liegt. Die Knotenpunkte sind diejenigen Punkte, die von den benachbarten Fundpunkten den größten Abstand haben. Somit markieren sie in einer Verbreitungskarte die Fundlücken (z. B. ZIMMERMANN 1992). Die Kritik an über Thiessenpolygone definierten Territorien ist vielfältig:¹ Das Verfahren sei zu simpel, es berücksichtige das Gelände nicht (Gewässer, Berge, Täler etc.), es sei instabil bei Ergänzung oder Entfernung von Fundplätzen. Schließlich handelt es sich um ein rein geometrisches Konstrukt, welches sich immer erzeugen lässt, wobei die Territoriengröße von der Vollständigkeit der Verbreitungskarte abhängt. Eine Angabe zur Plausibilität des Ergebnisses oder zur „Genauigkeit“ ist nicht möglich. Schließlich dürften streng genommen nur Fundplätze derselben Kategorie, also z. B. zentrale Orte oder Einzelhöfe oder Weiler, zusammen vermascht werden, da es keine Unterschiede zwischen Größe oder Rang der einzelnen Fundplätze gibt; die entsprechenden Territorien könnten dann kombiniert werden (RENFREW, BAHN 1996, 159). Bei so genannten gewichteten Voronoi-Diagrammen ist letzteres sehr wohl möglich.

Bereits Ende der 1970er Jahren wurde mit dem *Xtent-Modell* ein Verfahren von Colin Renfrew und Eric V. Level entwickelt, um ähnlich wie bei gewichteten Voronoi-Diagrammen den Rang oder die Größe einer Siedlung bei der Berechnung von Territorien zu berücksichtigen (*Abb. 3*). Außerdem wird die Distanz zu den Nachbarn bei der Ermittlung des (politischen) Einflussfaktors berücksichtigt. Dank der Möglichkeiten Geographischer Informationssysteme ergeben sich hier Möglichkeiten, neben den genannten Größen vor allem auch die naturräumlichen Gegebenheiten zu integrieren (KROEFGES, DUCKE in Vorbereitung). Es handelt sich bei diesem Verfahren somit um die Kombination gewichteter Voronoi-Diagramme und *cost-surface Analysen*. Die Kritik an Xtent-Modellen richtet sich vor allem gegen die Verwendung eines Faktors und eines Exponenten in der Formel, die praktisch jedes gewünschte Ergebnis erzeugen können.

¹ Siehe zuletzt KROEFGES, DUCKE in Vorbereitung.



Abbildung 3: Beispiel für die Darstellung gewichteter Voronoi-Diagramme bzw. des Xtent-Modells (nach RENFREW und BAHN 2000, 180). Die Pfeile markieren Zentren im Warka Gebiet Mesopotamiens während der späten Uruk Zeit.

Charakteristisch für alle Ansätze ist die Voraussetzung, dass Territorien sich in unmittelbarem Umfeld des Fundplatzes befinden und dass es sich um zusammenhängende Flächen handelt. Außerdem wird zumeist eine positive Korrelation angenommen zwischen der Größe einer Siedlung und ihrer Bedeutung auf benachbarte Siedlungen.

Neben den dargestellten Methoden der Dichtekartierung gibt es noch ein qualitatives Verfahren, mit dem neutral ausgedrückt Ähnlichkeiten zwischen Funden bzw. Fundplätzen dargestellt werden können, die sich nicht in unmittelbarer Nachbarschaft befinden: die aus der Soziologie stammende *Netzwerkanalyse* (SCOTT 2000). Die Distanz zwischen Fundplätzen wird hier nicht berücksichtigt. Über Pfeile werden die Bezüge dargestellt (MÜLLER 2000). Es ist denkbar, auch mit dieser Methode Grenzen festzustellen.

4 Die verschiedenen Arten von Grenzen und Fallbeispiele aus dem Neolithikum

4.1 Naturräumliche Grenzen

Unter naturräumlichen Grenzen oder natürlichen Grenzen werden landschaftliche Gegebenheiten verstanden, an denen eine Besiedlung oder ein Fundniederschlag endet beziehungsweise über den ein solcher nicht hinausgeht. Natürliche Grenzen können zum Beispiel durch Wasserläufe, Gebirgsrücken oder Küsten gebildet werden.

4.1.1 Fallbeispiel: Bindung von bandkeramischen Siedlungen an Lössböden

Als klassisches Fallbeispiel kann die linearbandkeramische Besiedlung Mitteleuropas dienen. Bereits recht früh fiel eine Koinzidenz bandkeramischer Fundstellen mit dem Vorkommen von Lössböden auf (SCHLIZ 1906, 335. BUTTLER 1931, 4). Aufgrund besonderer pflanzengeographischer Arbeiten des Geographen Robert GRADMANNs (1901; 1906), der einerseits die Entstehung dieser Böden mit einem Steppenklima in Zusammenhang brachte und als waldfreie Landschaft verstand und andererseits die Meinung vertrat, die frühen Siedler hätten sich gerade diese Gebiete aufgrund ihrer Offenheit gezielt ausgewählt, entspann sich eine Diskussion über diese Zusammenhänge sowie speziell über die Frage nach der Genese der Schwarzerden, die bis in die jüngste Zeit anhält.² Eine prägende Arbeit verfasste Burkhard SIELMANN (1971; 1972) zur Siedlungsplatzwahl in der Linearbandkeramik Mitteleuropas. Er untersuchte die Zusammenhänge zwischen Fundplätzen der Bandkeramik zu den Löss- und Nicht-Löss Böden sowie in Bezug zu vier Niederschlagsstufen (1: bis < 500 mm, 2: bis 500–600 mm, 3: bis 600–750 mm, 4: bis > 750 mm) und zu Temperaturstufen. Außerdem bildete er einen Kombinationsbereich aus Niederschlag und Temperatur (Trockenindexstufen – z. B. geringer Niederschlag, hohe Temperatur). Aufgrund der Auswertung dieser und weiterer Geofaktoren kam er zu einer Unterteilung der Fundplätze in zwei so genannte Ökologiekreise, A und B, wobei der erste eher nördlich verbreitet ist und nicht so stark an Löss gebunden ist, während der südliche

² Beispielsweise GEHRT et al. 2002. SAILE, LORZ 2003; 2005.

Bereich B sich sehr stark auf die Lössflächen beschränkt.³ Ein Ziel B. Sielmanns Arbeit lag auf der Untersuchung der Ausbreitung des Neolithikums, so sah er in seinen Ökologiekreisen zwei entsprechende Ausbreitungswege. Im Kreis A zeigte sich bei der diachronen Aufsplitterung der Fundplätze in fünf Stufen eine anfänglich hohe Beschränkung auf die Lössflächen. Da B. Sielmann nicht die heutigen Möglichkeiten hatte, die Häufigkeiten gegen das Gesamtvorkommen zu setzen, also die Verteilung der bandkeramischen Fundplätze in Bezug zur Flächengröße des lössbedeckten Gebiets, wie es z. B. Thomas SAILE und Carsten LORZ (2005, 49) jüngst für ein Gebiet in Niedersachsen taten, um potentielle Scheinkorrelationen⁴ erkennen zu können, verlieh er seinem Ergebnis Nachdruck durch entsprechende Analysen der anderen neolithischen Kulturen, die keinen derart starken Lössbezug zeigten.

Wenige Jahre später erschien die Arbeit des Geographen Wolfgang LINKE (1976), der zu einem noch stärkeren Bezug der Siedlungen zu Lössböden kommt, u. a. aufgrund der Analysen (inzwischen diesbezüglich umstrittenen [SAILE, LORZ 2005, 47]) alter Bodenschätzkarten, die auch reliktsche Vorkommen verzeichnen.

4.1.2 Fallbeispiel: Einschränkung des neolithischen Siedlungsraumes durch Ausbreitung von Mooren

Während der Eiszeiten waren gewaltige Wassermassen in Gletschern gebunden. In der letzten Eiszeit lag der Meeresspiegel daher maximal etwa 130 m niedriger als heute. Durch die nacheiszeitliche Wiedererwärmung schmolzen die Eismassen ab und der Wasserstand stieg. Die Nordsee überflutete das Gebiet zwischen England und dem kontinentalen Europa. Der Wasseranstieg hatte aber auch bis weit ins Binnenland hineinreichende Auswirkungen, z. B. auf das Wachstum der von Grundwasser gespeisten Niedermoore und indirekt auch von Hochmooren. Die ausschließlich von Regenwasser gespeisten Hochmoore wachsen einerseits über Niedermooren empor, können aber auch wurzelechte Moore ausbilden. Die Transgression der Nordsee und die Vergrößerung der Moorflächen stellten eine erhebliche Einschränkung des Territoriums verschiedener Abschnitte in der Urgeschichte dar. Zwar verlief diese Einengung ab dem 5. Jahrtausend verlangsamt, jedoch mehr oder weniger

³ Zum Teil kommen die Unterschiede vermutlich durch die Verwendung stark generalisierter Kartengrundlagen zustande – freundliche mündliche Mitteilung Th. Saile.

⁴ Eine derartige Scheinkorrelationen könnte zum Beispiel vorliegen, wenn der Flächenanteil der Lössgebiete mit der Häufigkeit der Fundstellen auf Löss korreliert.

stetig, mit einer gegenläufigen Unterbrechung zu Beginn des Jungneolithikums (Einzelgrabkultur) (BEHRE 2005, 212). Aufgrund von Datierungen der Moorbasis von mehreren Hochmooren zeigen sich intensive Wachstumszeiten etwa um 4500 zwischen Weser und Ems und etwa von 4000–2400 v. Chr. im Elbe-Weserraum (ebd. 2005, 215). Um 4000 v. Chr. war bereits, so schätzt Karl-Ernst Behre, etwa die Hälfte der maximalen Moorausdehnung erreicht. Diese verkleinerte das ursprünglich bewohnbare Gebiet etwa um die Hälfte (ebd. 2005, 218). Ursprünglich im Siedlungsgebiet befindliche Gräber und Siedlungen beispielsweise der Trichterbecherkultur wurden vom Moor überwachsen oder vernässten. Illustre Belege stellen Megalithgräber dar, die erst allmählich wieder aus dem Moor zu Tage treten oder halb vom Meer verschlungen sind, wie zum Beispiel die Megalithgräber Rantum und Dikjen Deel auf Sylt (HARCK et al. 1974).

4.2 Identitäten oder soziale, ethnische und territoriale Grenzen?

Soziale Identitäten können sich auf vielen Ebenen konstituieren: In Siedlungsgemeinschaften, dorfübergreifend, in Alters- und Geschlechtsgruppen oder auch z. B. in Form von Ethnien, als – im traditionellen Sinn – Identitätsgruppen mit einer Kongruenz von Sprache, Identitätsbewusstsein und Territorium (MÜLLER 2006, 104).

Individuen schließen sich einer oder mehrerer Identitäten an, bzw. gesellschaftliche Konventionen und Normen führen zur Zuordnung in bestimmte Gruppen. Identitäten prägen sich durch den Kontrast zum Anderen; sie entstehen somit quasi erst durch eine Differenzierung und Abgrenzung (MÜLLER-SCHEESSEL, BURMEISTER 2006, 12). Identitäten können auch „vermischt“ sein, so können zum Beispiel in einem Dorf Vertreter von mehreren ethnischen Gruppen zusammen leben (MÜLLER 2006, 104). Die Interpretation von Verbreitungsmustern kann somit ebenfalls auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Wird ein einzelnes Dorf oder ein Siedlungsverband betrachtet, können unter Umständen soziale Einheiten in der materiellen Kultur manifestiert sein. Menschen schließen sich aus verschiedenen Gründen zu sozialen Gruppen zusammen. Wichtige Aspekte dürften die Gewährleistung auf Unterstützung durch die Gemeinschaft sein sowie ein einheitliches, für alle gültiges Norm- und Wertesystem (ZEEB-LANZ 2006, 96). In Bezug auf unser Verständnis sozialer Gruppen ist von Bedeutung, dass es sich um dynamische Einheiten handelt, die ständigem Wandel unterworfen sind. Verschiede-

ne Phasen lassen sich beschreiben, so eine Identitätsfindungsphase, bei der es zu einer bewussten räumlichen und sozialen Abgrenzung gegenüber anderen und einer Normierung des Verhaltenskanons kommt. Nach einer Produktivitätsphase stellt die Individualisierungsphase den ersten Schritt in Richtung auf den Zerfall der Gruppe dar (ZEEB-LANZ 2006, 90).

Ethnische Identitäten stellen nur einen Sonderfall sozialer Identitäten dar. Es handelt sich um eine etische Interpretation der archäologischen Hinterlassenschaften, da zur Definition einer Ethnie der Nachweis eines deckungsgleichen Identitätsbewusstseins mit einer Sprache in einem bestimmten Territorium aufgrund der archäologischen Quellsituation nicht erbracht werden kann. Das heißt aber nicht, dass deren Existenz als ausgeschlossen eingeschätzt wird (wohl allerdings als unwahrscheinlich, wie der Vergleich mit ethnographischen Studien zeigt). Das Thema der „*ethnischen Interpretation*“ archäologischer Hinterlassenschaften ist eine der Grundfragen der Ur- und Frühgeschichte, die seit Beginn des Faches immer wieder in die Diskussion rückt. An dieser Stelle soll allerdings nicht die gesamte Forschungsgeschichte mit ihren politischen und rassistischen Aspekten aufgearbeitet werden, sondern es seien nur ein paar Anmerkungen und jüngst publizierte archäologische Fallbeispiele für ethnische Interpretationen von Verbreitungsmustern gegeben. Die Grundfrage, ob archäologische Kulturen mit ethnischen Gruppen gleichbedeutend sind – oder sein können – wird zum Teil positiv beantwortet. In einem Artikel geht Ulrike SOMMER (2003) auf das Ethnizitätskonzept von Fredrik BARTH von 1969 ein. Demnach entstehen und definieren sich ethnische Gruppen erst durch die Erschaffung von Grenzen (ebd. 2003, 205). Somit stellt Ethnizität keinen gegebenen Zustand dar, sondern wird als Teil der Sozialstruktur verstanden. Ethnische Gruppen können in der materiellen Kultur bestimmte Spuren, zum Beispiel durch zur Abgrenzung von anderen verwendete Charakteristika in Kleidung, Bewaffnung, Bemalung usw. hinterlassen, die es heutzutage möglich machen könnten, sie in den archäologischen Hinterlassenschaften zu erkennen. Problematisch ist in diesem Zusammenhang wieder der archäologische Kulturbegriff. Nach dem polytheistischen Modell David Clarkes werden Kulturen als territoriale Bereiche mit möglichst vielen Überschneidungen in der materiellen Kultur gesehen. Sich gegeneinander abgrenzende ethnische Gruppen müssten aber im gemeinsamen Grenzbereich besonders ausgeprägte Unterschiede aufweisen und zwar vorzugsweise in Bezug auf bestimmte Gegenstände oder Verhaltensweisen (Abb. 4). Der entscheidende Punkt, um Verbreitungsmuster ethnisch inter-

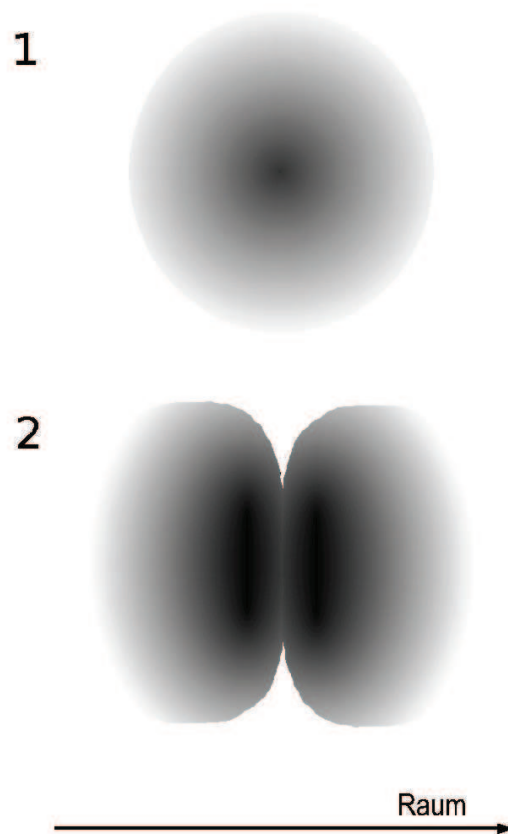


Abbildung 4: Schematische Darstellung der Verbreitung „*kulturtypischer*“ archäologischer Merkmale nach SOMMER (2003, 217 Abb. 2). Im zweiten Modell ist eine Konzentration oder stärkere Ausprägung der Merkmale entlang der Grenze festzustellen.

pretieren zu können, besteht somit darin, die richtige Auswahl der kartierten Spuren auszuwählen (MÜLLER-SCHEESSEL, BURMEISTER 2006, 9).

4.2.1 Fallbeispiel: Dialektik Schnurkeramik- und Glockenbecherkultur

Es ist verlockend, das *Grenzenmodell* nach U. Sommer mit der Dialektik zwischen Schnurkeramik und Glockenbecherkultur zu verbinden. Es handelt sich um zwei archäologische Kulturen mit sehr weiträumigen Verbreitungsgebieten. Die Schnurkeramik umfasst die westlichen Teile Mittel- und Westeuropas, während die Glockenbecher eher östlich verbreitet sind. Dazwischen gibt es einen Streifen, in dem beide Kulturen vertreten sind, die sich jedoch kleinräumig ausschließen. Die wegen eher seltener Siedlungsspuren hauptsächlich aufgrund ihrer Gräber und Grabausstattungen beschriebenen Kulturen unterscheiden sich besonders in diesem *Überschneidungsbereich* nur darin voneinander, dass die Totenausrichtung um 90° versetzt ist und die Beigabenausstattung aus derselben Fundart besteht (bes. Waffenbeigaben: Axt in der Schnurkeramik und Dolch sowie Pfeile und Bogen in der Glockenbecherkultur, Gefäße: unterschiedliche Becher). Zwar beginnt die Schnurkeramik deutlich früher, offenbar hat es aber mehrere Jahrzehnte bis Jahrhunderte eine Überlappung gegeben. Problematisch erscheint hier die Großräumigkeit auf der Ebene von Kulturen. Wie oben erläutert, ist die Untersuchungsebene für Grenzsituationen vielleicht besser zunächst auf der Ebene von kleineren sozialen Gruppen zu suchen.

4.2.2 Fallbeispiel: Schulterbandgruppen als kleingruppenverbindende und gruppenverbandsverbindende Merkmale der Keramikstile

In Süddeutschland folgt auf die keramisch recht einheitlich wirkende, stark flächig verzierte Rössener Kultur die Phase der Schulterbandgruppen mit ihren regional unterscheidbaren Keramikstilen. Andrea Zeeb-Lanz (ZEEB 1998, ZEEB-LANZ 2003; 2006) hat sich eingehend mit diesen Gruppen beschäftigt und inspiriert von den Arbeiten der Anthropologin Pauline Wiessner über die San in der Kalahari eine Interpretation der Beobachtungen vorgenommen. A. Zeeb-Lanz ist aufgefallen, dass die Schulterbandgruppen als Gemeinsamkeit eine Verzierung ausschließlich auf der Schulterzone aufweisen. Bei der genaueren Betrachtung einzelner Siedlungsinventare zeigt sich jedoch eine Bevorzugung von oder eine Beschränkung auf bestimmte Bandmuster auf lokaler Ebene. A. Zeeb-Lanz geht davon aus, dass die Dorfgemeinschaften

hierin ihre soziale Identität bewusst manifestierten, während die Tatsache, dass sich die Verzierungen regional nur auf die Schulter beschränkten ein gruppenverbandsspezifisches Charakteristikum darstellt. Sie spricht analog zu P. Wiessner hier von *emblemic style* für die kleingruppeninternen Muster und von *assertive style* für die gruppenverbandsspezifische Schulterverzierung, der als Kennzeichen benutzt wird für die Interaktionen zwischen den Gruppen.

4.2.3 Räumliche Identität und territoriale Markierungen

In zwei berühmten Beispielen erläuterte Colin RENFREW (1984, 175 ff.) seine Überlegungen zur Bedeutung von Megalithmonumenten als territoriale Markierungen segmentärer Gesellschaften. Unter einem Territorium versteht er die Einflussosphäre von Individuen oder Gruppen, die für Andere nicht zugänglich war und deren Ressourcen von Anderen nicht nutzbar waren. Segmentäre Gesellschaften sind kleine Gruppen von weniger als einigen Hundert Menschen, die wiederum aus kleinen autarken Gruppen von 50–100 Personen (oder Haushalten von 7–10 Personen) bestehen, also ungefähr *Dorfgemeinschaftsgrößen*. Es gibt keine hierarchische Gesellschaftsstruktur. Heiratsbeziehungen stellen ein wesentliches Verbindungselement der Gruppen dar. Segmentäre Gesellschaften können sich auf Verbreitungskarten durch eine gleichmäßige Verteilung gleichartiger Fundplätze zu erkennen geben. Hierarchisch herausgehobene Fundplätze oder Monumente wie zum Beispiel Erdwerke oder zentrale Orte, existieren nicht. Megalithgräber schließlich sind weithin für alle sichtbare Gemeinschaftsbauwerke, die einen symbolischen Ausdruck von Identität verkörpern. Sie stellen zudem einen Bezugspunkt für eine Gruppe dar, an dem eventuell auch Rituale oder Feste gefeiert wurden. C. Renfrew glaubt auf der westschottischen Insel Arran sowie auf der Orkney-Insel Rousay archäologische Fallbeispiele vorweisen zu können (siehe auch SPRATT 1987, 137). Auf Arran sind 18 Gräber, von denen das längste 40 m lang ist, registriert worden. Von einer Gleichzeitigkeit wird ausgegangen, mit Ausnahme von drei Gräbern an der Westküste und zweien an der Ostküste, die eventuell nacheinander errichtet wurden. Siedlungsspuren fehlen. C. Renfrew erzeugte Thiessenpolygone mit jeweils einem Grab im Inneren. Er ging davon aus, dass sich das heutige Ackerland mit dem prähistorischen als solches genutztes Areal deckt. Durch Schätzungen über das verfügbare Ackerland errechnete er Gruppengrößen von zwischen 5–10 Personen einer Hausgemeinschaft und bis zu 35–70 Personen vielleicht einer

kleinen Dorfgemeinschaft pro Grab und somit pro Territorium. Das analoge Vorgehen auf der Insel Rousay mit ihren 13 in Trockenmauerwerk errichteten Gräbern von max. ca. 30 m Länge ergab eine Gruppengröße von ca. 25–30 Personen.

4.2.4 Fallbeispiel: Megalithgräber als territoriale Marker in Kujawien

Marzena SZMYT (1996) hat den Ansatz C. Renfrews auf Kujawien übertragen. Die Megalithgräber der Trichterbecherkultur dienen ihrer Meinung nach als territoriale Marker; die mittels Thiessenpolygonen erstellten Territorien weisen eine ähnliche Größe auf. Sie decken sich nicht mit möglichen natürlichen Landschaftselementen, wie zum Beispiel den Fließgewässern.

4.2.5 Fallbeispiel: Häufigkeit von Rijckholtfeuerstein in bandkeramischen Inventaren und keramische Stilgruppen

Andreas ZIMMERMANN (1995) untersuchte die Austauschmechanismen von Feuersteinrohmaterialien in der Bandkeramik Westdeutschlands. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit bestand in der Auswertung von Silexinventaren mit Feuersteinen vom Typ Lixhe-Lanaye, üblicherweise als Rijckholt-Feuerstein bezeichnet. Das Vorkommen dieses Rohmaterials befindet sich in den Niederlanden, nahe bei Maastricht. Die Verteilung des Materials, ausgehend von einem punktförmigen Vorkommen, erfolgt konzentrisch mit zunächst langsam und mit größerer Distanz zunehmend schneller abnehmenden Häufigkeiten. Zwischen Werl und Soest sowie in der nördlichen Wetterau lässt sich eine sehr starke Abnahme von Rijckholt-Feuerstein innerhalb weniger Kilometer beobachten. Diese Verbreitungsgrenze findet eine Bestätigung in der Kartierung jüngerer und jüngster Bandtypenanteile, wie Jürgen KNEIPP (1998, 159) herausarbeiten konnte. Beide Autoren interpretieren diese Grenze, die quer durch ein naturräumlich einheitlich ausgestattetes Gebiet verläuft, als Manifestation möglicher Stammesgrenzen (ZIMMERMANN 1995, 131) und/oder Grenzen zwischen Familienverbänden mit unterschiedlichen sozialen, religiösen oder wirtschaftlichen Strukturen (KNEIPP 1988, 188).

4.2.6 Fallbeispiel: Kontinuität sozialer Grenzen im Spät- und Endneolithikum im Mittelelbe-Saale Gebiet

Die untersuchten Fundplätze sowohl des Spät- als auch des Endneolithikums befinden sich größtenteils auf Schwarzerdeböden, ohne weitere naturräumliche Begrenzungen (MÜLLER 2006, 109). Es geht um die Frage, ob sich die Schnurkeramik aus der Trichterbecherkultur entwickelt hat oder doch fremd ist. Dies soll über die Kongruenz einer Grenze im Fundmaterial überprüft werden. Die Hypothese lautet: Bei gleich bleibendem Grenzverlauf ist eine kontinuierliche Entwicklung der Schnurkeramik aus der Trichterbecherkultur wahrscheinlich, bei nicht kongruenten Grenzen bzw. einem Wegfall einer spätneolithischen Grenze in der Schnurkeramik ist eher von einer diskontinuierlichen Entwicklung auszugehen (MÜLLER 2006, 110).

Die spätneolithische Grenze wird, vergleichbar mit der Rohmaterialuntersuchung des Rijckholt-Feuersteins, über die Verteilung des Wiedaer Schiefers herausgearbeitet. Dieses Rohmaterial stammt vermutlich aus den Schottern des Nordharzvorlands und gelangte von dort über Tauschbeziehungen in Fundplätze im Nordnordosten des Harzvorlandes. Aufgrund der Materialeigenschaften wird eine soziale Tauschsphäre angenommen, da die Beile aus Wiedaer Schiefer für eine profane Nutzung zu weich sind (MÜLLER 2006, 111). In der Isolinien­darstellung der Häufigkeit des Materials zeigt sich nach Norden, wie zu erwarten, eine kontinuierliche Abnahme, während im Osten eine plötzliche Abnahme als Grenze zwischen zwei unterschiedlichen sozialen Gruppen postuliert wird (ebd. 2006, 112). Die derart herausgearbeitete Grenze lässt sich auch mit anderen Funden nachvollziehen, wie Amazonen- und lanzettförmigen Doppeläxten, dreieckigen Pfeilspitzen und Querschneidern, über technologische Analysen der Keramik sowie deren Verzierung (ebd. 2006, 114). Auch im Endneolithikum zeigt sich weiterhin diese Grenzsituation. Kartiert wurden wiederum Dreieckspfeilspitzen und Querschneider sowie Keramik. Die Grenze teilt das Verbreitungsgebiet der Ammenslebener und der Schönfelder Siedlungen bzw. Gräber, die sonst nur nördlich der Schnurkeramik zu finden sind (ebd. 2006, Abb. 115). Die kongruenten Grenzverläufe sprechen somit für eine Kontinuität zwischen Spät- und Endneolithikum.

5 Fazit: Grenzen im Neolithikum

Nach den obigen Ausführungen bleibt eine prinzipielle Erkennbarkeit von Grenzen im Neolithikum festzuhalten. Es zeichnen sich verschiedene Phänomene ab, die unterschieden werden können:

1. *Naturräumliche Grenzen* bzw. Einschränkungen

Naturräumliche Gegebenheiten können sich einschränkend auf die Nutzung der Landschaft auswirken. Küsten, Gebirge und Moore schränken z. B. die Siedlungstätigkeit ein, eine Kommunikation findet aber dennoch statt, z. B. durch die Anlage von Bohlenwegen, die Benutzung von Booten oder die Überquerung von Gebirgen. Grenzen dieser Art sind mit einer vergleichsweise hohen Sicherheit als solche zu interpretieren.

2. *Emische Grenzen* zwischen Identitäten

Eines der Hauptziele der Ur- und Frühgeschichtsforschung besteht im Herauslesen von emischen Perspektiven (Eigenperspektiven) aus den materiellen Hinterlassenschaften. Das größte Problem besteht dabei darin, dass sich zwar soziale Identitäten in ihren materiellen Hinterlassenschaften widerspiegeln, die dafür relevanten Elemente jedoch heute unbekannt sind. Jede kartierte Auswahl könnte bedeutend sein oder aber in die Irre führen. In den vorgestellten Fallbeispielen wurde mehrfach versucht, durch sich in unterschiedlichen Funden oder durch zeitlich aufeinanderfolgende identische Grenzen zu Aussagen mit höherer Wahrscheinlichkeit zu kommen (Feuersteinverteilung und Keramikstile in der Bandkeramik, Spät- und Endneolithikum im Mittelelbe-Saale Gebiet).

Stellt man sich benachbarte soziale Gruppen vor, die in einem *harmonischen Verhältnis* zueinander leben, wird davon auszugehen sein, dass Unterschiede in der materiellen Kultur eher nicht so groß sind und somit heute keine so deutliche *Grenze* mehr in Erscheinung tritt. Das Beispiel der Schulterbandgruppen zeigt aber, dass es vielleicht dennoch erkennbare Fälle gibt. Vielleicht findet sich gerade hier ein nicht bewusstes kulturelles Verhalten, das unter dem Begriff des Habitus nach dem Soziologen Pierre Bourdieu beschrieben werden kann. Habitus ist eine Mischung aus Tradition, gesellschaftlichen Konventionen und tatsächlichem Verhalten (nach MÜLLER-SCHEESSEL, BURMEISTER 2006, 33). Die Abgrenzung größerer Identitätsgruppen kann durch Isolinienkarten ganzer Länder oder Großräume herausgearbeitet werden. Es zeigen

sich auf solchen Karten Siedlungsleere oder dünn besiedelte Räume, die nach Herbert JANKUHN (1977, 187) als „*Ödmarkgrenzen zwischen Siedlungsräumen*“ bezeichnet werden können.

3. *Etische Grenzen* ohne damaliges Bewusstsein

Unter diesem Begriff sollen Grenzen verstanden werden, die wir heute auf Verbreitungskarten erfassen, die aber keine ehemaligen Identitäten widerspiegeln. Austauschmechanismen beispielsweise können tatsächliche Identitätsstrukturen überdecken.

Es bleibt daher als Fazit festzuhalten, dass Grenzen erkennbar sind, die Interpretation aber oft nicht eindeutig möglich ist. Auch können nur solche ehemaligen Grenzen erfasst werden, die sich in der materiellen Kultur niedergeschlagen haben (MÜLLER-SCHEESSEL, BURMEISTER 2006, 28).

Zusammenfassung

Der vorliegende Artikel thematisiert neolithische Grenzen, die sich auf Verbreitungskarten manifestieren. Acht Fallbeispiele veranschaulichen naturräumliche Begrenzungen und verschiedene soziale Grenzen, um eine Beurteilung der Erfassbarkeit prähistorischer Grenzen vornehmen zu können. Vorab wird die Verwendung des archäologischen Kultur- und des Identitätenbegriffs klargestellt sowie methodische Aspekte zur Erstellung von Verbreitungskarten zusammengefasst.

Boundaries of the Neolithic

This article deals with boundaries appearing on distribution maps of the Neolithic. Eight case studies of natural barriers and social boundaries demonstrate the possibilities to detect prehistoric spatial limitations. Therefore it is necessary to be sure of the understanding of the archaeological culture and prehistoric identities as well as on the methods leading to distribution maps.

Literatur

- BARTH, Fredrik 1969:
Pathan identity and its maintenance. In: F. Barth (Hrsg.), *Ethnic groups and boundaries. The social organization of culture difference*. Bergen 1969.
- BEHRE, Karl-Ernst 2005:
Die Einengung des neolithischen Lebensraums in Nordwestdeutschland durch klimabedingte Faktoren: Meeresspiegelanstieg und großflächige Ausbreitung von Mooren. In: Detlef Gronenborn (Hrsg.), *Klimaveränderungen und Kulturwandel in neolithischen Gesellschaften Mitteleuropas 6700–2200 v. Chr.* Tagung RGZM 2005. Mainz 2005, 209–220.
- BERNBECK, Reinhard 1997:
Theorien in der Archäologie. Tübingen, Basel 1997.
- BUTTLER, Werner 1931:
Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichen Verbreitungsgebiet. Marburg 1931.
- EGGERS, Hans Jürgen 1950/1951:
Die vergleichende geographisch-kartographische Methode in der Urgeschichtsforschung. *Archaeologia Geographica* 1, 1950/1951, 1–3.
- GEHRT, Ernst, GESCHWINDE, Michael, SCHMIDT, Michael 2002:
Neolithikum, Feuer und Tschernosem – oder: Was haben die Linearbandkeramiker mit der Schwarzerde zu tun? *Archäologisches Korrespondenzblatt* 32, 2002, 21–30.
- GRADMANN, Robert 1901:
Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung. *Geographische Zeitschrift* 7, 1901, 361–377.
- GRADMANN, Robert 1906:
Beziehungen zwischen Pflanzengeographie und Siedlungsgeschichte. *Geographische Zeitschrift* 12, 1906, 305–325.
- HARCK, Ole, HOFFMANN, Dietrich, SCHÄFER, Gottfried 1974:
Großsteingräber am Sylter Weststrand. *Offa* 31, 1974, 126–132.
- JANKUHN, Herbert 1977:
Einführung in die Siedlungsarchäologie. Berlin, New York 1977.
- KNEIPP, Jürgen 1988:
Bandkeramik zwischen Rhein, Weser und Main. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 47. Bonn 1988.
- KROEFGES, Peter, DUCKE, Benjamin in Vorbereitung:
Deriving territorial models from archaeological site patterns in the Maya lowlands: a revived Xtent approach using GIS technology.
- LINKE, Wolfgang 1976:
Frühestes Bauerntum und geographische Umwelt. Paderborn 1976.
- MALMER, Mats Peterson 1962:
Jungneolithische Studien. Acta Archaeologica Lundensia. Bonn, Lund 1962.
- MÜLLER-SCHEESSEL, Nils, BURMEISTER, Stefan 2006:
Einführung: Die Identifizierung sozialer Gruppen. Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand. In: Stefan Burmeister, Nils Müller-Scheessel (Hrsg.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Grenzen in der Prähistorischen Archäologie*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5. Münster 2006, 9–38.
- MÜLLER, Johannes 2000:
Soziale Grenzen – ein Exkurs zur Frage räumlicher Identitätsgruppen in der Prähistorie. In: Slavomir

- Kadow (Hrsg.), *A turning of ages*. Krakau 2000, 415–427.
- MÜLLER, Johannes 2006:
Soziale Grenzen und die Frage räumlicher Identitätsgruppen in der Prähistorie. In: Stefan Burmeister, Nils Müller-Scheessel (Hrsg.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen*. Die Interpretation sozialer Grenzen in der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5. Münster 2006, 103–117.
- PIKE, Kenneht 1967:
Language in relation to a unified theory of the structure of human behavior [dedicated to the memory of Edward Sapir]. *Janua linguarum: Series maior* 24. Mouton 1967.
- RENFREW, Colin 1984:
Approaches to social archaeology. Cambridge 1984.
- RENFREW, Colin, BAHN, Paul 1962:
Archaeology. Theories Methods and Practice. London 1962.
- RGA XIII, 3-15 s.v. Grenze (H. Tiefenbach, H. Steuer, P. Kehne).
- SAILE, Thomas, LORZ, Carsten 2003:
Anthropogene Schwarzerdegenese in Mitteleuropa? Ein Beitrag zur aktuellen Diskussion. *Prähistorische Zeitschrift* 78, 2003, 121–139.
- SAILE, Thomas, LORZ, Carsten 2005:
Zur Entstehung des Geoarchivs Schwarzerde – Klima- und Substratabhängige versus nutzungsbedingte Genese. In: Detlef Gronenborn (Hrsg.), *Klimaveränderungen und Kulturwandel in neolithischen Gesellschaften Mitteleuropas 6700–2200 v. Chr.* Tagung RGZM 2005. Mainz 2005, 41–52.
- SCHLIZ, Alfred 1906:
Der schnurkeramische Kulturkreis und seine Stellung zu den anderen neolithischen Kulturformen in Südwestdeutschland. *Zeitschrift für Ethnologie* 38, 1906, 312–345.
- SCOTT, John 2000:
Social Network Analysis – a handbook. London 2000.
- SIELMANN, Burchard 1971:
Der Einfluß der Umwelt auf die neolithische Besiedlung Südwestdeutschlands unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse am nördlichen Oberrhein. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 2, 1971, 65–197.
- SIELMANN, Burchard 1972:
Die frühneolithische Besiedlung Mitteleuropas. In: Hermann Schwabedissen (Hrsg.), *Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa*. *Fundamenta A 3 Va Westliches Mitteleuropa*. Köln, Wien 1972, 1–65.
- SOMMER, Ulrike 2003:
Materielle Kultur und Ethnizität – eine sinnvolle Fragestellung? In: Ulrich Veit, Tobias Kienlin, Christoph Kümmel, Sascha Schmidt (Hrsg.), *Spuren und Botschaften: Interpretation materieller Kultur*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4. Münster, New York, München, Berlin 2003, 205–223.
- SPRATT, Don 1987:
Neuere britische Forschungen zu prähistorischen Grenzen und Territorien. *Prähistorische Zeitschrift* 62, 1987, 113–145.
- SZMYT, Marzena 1996:
Społeczności kultury amfor kulistych na Kujawach. Poznań 1996.
- WÖTZKA, Hans-Peter 1997:
Maßstabsprobleme bei der ethnischen Deutung neolithischer „Kulturen“. *Das Altertum* 43, 1997, 163–176.
- ZEEB-LANZ, Andrea 2003:
Keramikverzierungsstil als Kommunikationsmittel: Ein Beispiel

aus dem frühen Jungneolithikum Südwestdeutschlands. In: Ulrich Veit, Tobias Kienlin, Christoph Kümmel, Sascha Schmidt (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretation materieller Kultur. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4. Münster, New York, München, Berlin 2003, 245–261.

ZEEB-LANZ, Andrea 2006:

Überlegungen zu Sozialaspekten keramischer Gruppen. Beispiele aus dem Neolithikum Südwestdeutschlands. In: Stefan Burmeister, Nils Müller-Scheessel (Hrsg.), Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Grenzen in der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäolo-

gische Taschenbücher 5. Münster 2006, 81–102.

ZEEB, Andrea 1998:

Die Goldberg-Gruppe im frühen Jungneolithikum Südwestdeutschlands. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 48. Bonn 1998.

ZIMMERMANN, Andreas 1992:

Tesselierung und Triangulation als Techniken zur Bestimmung archäologischer Funddichten. Archäologische Informationen 15, 1992, 107–112.

ZIMMERMANN, Andreas 1995:

Austauschsysteme von Silexartefakten in der Bandkeramik Mitteleuropas. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 26. Bonn 1995.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: CLARKE 1978, 264 *Abb. 67.* – *Abb. 2:* MALMER 1962, 701 *Abb. 124.* – *Abb. 3:* RENFREW, BAHN 2000, 180. – *Abb. 4:* SOMMER 2003, 217 *Abb. 2.*

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Doris Mischka
Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Kiel
Johanna Mestorf Str. 2–6
24118 Kiel
d.mischka@ufg.uni-kiel.de